

Jürgen Bellers/Wichard Woyke (Hrsg.)

Analyse
internationaler
Beziehungen

Methoden — Instrumente —
Darstellungen

Leske + Budrich, Opladen 1989

2. Inhaltsanalyse (IA)

Der überwiegende Teil der Quellen, die zur Erforschung der internationalen Beziehungen herangezogen werden, ist in sprachliche Form gekleidet, sei es in Bild, Schrift oder mündlicher Äußerung: Fernseh-, Presseberichterstattung, Verträge, Reden, Memoiren oder Antworten, die Außenpolitiker im Rahmen einer wissenschaftlichen Befragung geben. Die Untersuchung dieser Texte (darunter verstehen wir auch optische Zeichen wie Photographien und Filme) kann nun nach dem hermeneutischen Modell der Interpretationskunst des einzelnen Forschers überlassen bleiben, oder aber systematisch, intersubjektiv nachvollziehbar mit Hilfe operationalisierter Kategorien erfolgen. Im zweiten Fall spricht man von IA (content analysis). Darunter sollen hier nur solche Verfahren zur Texterhebung und -auswertung verstanden werden, die die Zuverlässigkeit (Reliabilität) und Gültigkeit (Validität) der Instrumente nachweisen und die in diesem Sinne als „empirisch“ gelten. Das Ziel einer solchen methodisch kontrollierten Analyse kann z.B. sein, das Weltbild eines Politikers oder den Zweck einer außenpolitischen Aktion zu rekonstruieren, soweit dies im untersuchten Textmaterial zum Ausdruck kommt.

IA befaßt sich im weitesten Sinne mit Botschaften. Sie ist keineswegs auf die semantische, im herkömmlichen Verständnis „inhaltliche“ Seite von Texten beschränkt, wie der Name vielleicht vermuten läßt. Sie umfaßt ebenso Stil- und syntaktische Analysen wie auch die Analyse von pragmatischen Aspekten, die den Kommunikaten eigen sind.

Nur selten werden IA zur reinen Beschreibung von Texten benutzt. Zumeist besteht ein Interesse, durch die Texte etwas zu erfahren, was selbst außerhalb der Texte liegt. So untersuchte man während des 2. Weltkriegs in den USA inhaltsanalytisch die Nazipropaganda, um die dt. Kriegsziele und Verschiebungen im politischen Apparat des „Dritten Reichs“ frühzeitig erkennen zu können. Ähnliche Studien wurden im Hinblick auf die UdSSR durchgeführt. Dabei werden die

Texte als eine Art fossilisiertes Relikt betrachtet, die Aufschluß geben sollen über den Kommunikator und seine Absichten (*diagnostischer Ansatz*), über den Adressaten und potentielle Wirkungen der Rezeption (*prognostischer Ansatz*) oder insgesamt über die Situation (*reflektorischer Ansatz*), in der die Botschaft produziert und konsumiert wurde (vgl. Merten 1983: 15f). Vor allem *Holsti* hebt auf die Funktion der IA zur Erschließung von Kontexten ab, die über den eigentlichen Untersuchungsgegenstand hinausgehen, wenn er definiert: „Content analysis is any technique for making inference by objectively and systematically identifying characteristics of messages“ (*Holsti* 1969: 14). *Holsti* modifiziert und erweitert damit die berühmte Definition von *Berelson*, der IA als „objektive, systematische und quantitative Beschreibung manifester Kommunikationsinhalte“ verstanden wissen wollte (*Berelson* 1952: 18). Die Auffassung von *Berelson* wurde als zu eng empfunden, da sie den Inhaltsanalytiker auf Deskription festlegt und ihn von der Untersuchung der interessantesten Fragen abhält. Im übrigen gab der *Berelsons*che Definitionsversuch Anlaß zu einer Reihe von Mißverständnissen, die teilweise auch heute noch durch die Diskussion um die IA geistern. Wenig sinnvoll ist es etwa, „manifeste“ und „latente“ Inhalte einander polar gegenüberzustellen, wie das von Kritikern der IA immer wieder getan wird. Denn „manifest“ ist keine fixe Eigenschaft, die einem Textdatum per se zukommt oder nicht. Vielmehr hängt es vom Verfahren ab, ob es gelingt, mit Hilfe der angegebenen Verfahrensregeln einen beliebigen Inhalt manifest zu machen, d.h. bei wiederholter Analyse die gleichen Resultate zu erzielen.

IA ist eine spezifische Lesweise von Texten, die es erlaubt, größere Textmengen nach einem einheitlichen Analyseprinzip zu untersuchen. Wie jede Rezeption ist die IA selektiv, sie berücksichtigt nur solche Textmerkmale, die gemäß der Fragestellung relevant erscheinen. An ein und demselben Text sind grundsätzlich mehrere IA möglich, die je nach gewählter Perspektive verschiedene Aspekte des Materials erfassen, jedoch immer auch deren ursprüngliche Komplexität und Informationsfülle reduzieren. Vom „normalen“ Lesen unterscheidet sich die IA insofern, als sie den Text in kleine überschaubare Einheiten zerlegt und diese Einheiten dann systematisch, regelgeleitet auf das Vorkommen bestimmter Merkmale absucht. Auf diese Weise wird erreicht, daß jedem Textteil die gleiche Aufmerksamkeit in der Analyse zukommt, die bei gewöhnlicher Lektüre und hermeneuti-

schen Verfahren nicht gesichert, zumindest nicht nachprüfbar ist (vgl. Herkner 1974: 160). Allerdings ist die Bezeichnung „objektiv“ für die IA in gewisser Weise irreführend; denn die methodische Kontrolle bei der Erhebung von Textmerkmalen eliminiert nicht, sondern diszipliniert nur die Subjektivität des Inhaltsanalytikers.

Erst im zweiten Schritt quantifiziert die IA, indem sie die erhobenen Textmerkmale auszählt, miteinander vergleicht, zueinander in Beziehung setzt und mit geeigneten statistischen Verfahren so auswertet, daß Schlüsse hinsichtlich der forschungsleitenden Frage gezogen werden können. Der unleidige Streit zwischen „quantitativer“ und „qualitativer“ IA, der von Kracauer begonnen wurde (Kracauer 1952: 631ff), beruht auf einer Scheinalternative. Beide Ansätze schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Die Quantifizierung baut auf qualitativen Textdaten auf und dient letztlich einer abschließenden Qualifizierung des Untersuchungsgegenstands. Von der Fragestellung hängt es ab, ob der Zwischenschritt einer Quantifizierung zweckmäßig erscheint.

Im folgenden wollen wir uns näher mit der „konventionellen“ IA beschäftigen, der die meisten der praktisch durchgeführten IA angehören. Wir gehen zunächst auf die Vorbereitung und den Ablauf der Erhebungsphase ein, um anschließend einige Auswertungsmodelle zu diskutieren.

Ablaufschema der Erhebungsphase bei einer konventionellen IA

Bei einer „konventionellen“ IA, der die meisten der praktisch durchgeführten IA angehören, wird das Textmaterial von einem geschulten Codiererstab verschlüsselt, d.h. die Codierer identifizieren im Text vorher festgelegte Merkmale, ordnen sie sog. inhaltsanalytischen Kategorien zu und versehen sie mit Codeziffern, die dann mit Hilfe von Computern weiter verarbeitet werden können. Im Unterschied dazu wird die Verschlüsselung bei einer „elektronischen“ IA direkt vom Computer geleistet — allerdings nach Vorgaben durch den Inhaltsanalytiker, die denen der konventionellen IA gleichen.

Welche Arbeitsschritte sind nun für eine konventionelle IA nötig? Zu allererst bestimmt der Forscher die *Fragestellung* und das Untersuchungsziel. Er interessiert sich beispielsweise für die Aufmerksamkeit, die die bundesdeutsche Presse verschiedenen Politikern des Auslandes widmet. Dem folgt die Festlegung einer *Stichprobe*, da

eine Gesamterhebung aller Presseorgane zu aufwendig wäre. Dabei ist darauf zu achten, daß das Untersuchungssample nach Zufalls Gesichtspunkten ausgewählt wird und, nach unserem Beispiel, die bundesdeutsche Presse angemessen repräsentiert. Man unterscheidet sich also etwa für eine Anzahl regionaler und überregionaler Zeitungen und untersucht jede siebte Ausgabe, die jeweils auf einen anderen Wochentag fällt. Die Variation der Wochentage in der Stichprobe ist deshalb sinnvoll, da sich möglicherweise die Berichterstattung am Montag von der am Samstag systematisch unterscheidet. Sodann sind nach dem theoretischen Verständnis des Untersuchungsgegenstands *Hypothesen* zu formulieren, die durch die IA geprüft werden sollen. Eine Hypothese könnte lauten: Die dt. Presse bevorzugt westliche vor östlichen und deutsche vor nichtdeutschen Politikern. Die *Merkmalsdimensionen*, nach denen der Textkorpus klassifiziert werden soll, müssen nun so abgestimmt werden, daß sie den Hypothesentest erlauben. Wir definieren als Merkmalsdimension „die Staatsangehörigkeit von Politiker“, die es bei jeder Nennung eines Politikers in der Presse zu erfassen gilt. Dazu müssen wir noch ein *Kategoriensystem* entwickeln, das das Erhebungsinstrument operationalisiert. Um die Frage nach dem Verhältnis von in- und ausländischen Politikern in der Presse beantworten zu können, genügt ein schlichtes Zweierschema mit den Kategorien „deutsche-“ und „nichtdeutsche Politiker“. Diese Kategorien ließen sich beliebig differenzieren, z.B. „bayerische-“, „hessische-“ bzw. „russische-“ und „amerikanische Politiker“. Das Allgemeinheitsniveau der Kategorien ist frei wählbar. Üblicherweise werden die wichtigen Inhalte mit spezifischen Kategorien und die übrigen mit sog. Restkategorien erhoben.

Das Kategoriensystem muß bestimmten formalen Anforderungen genügen. Eine Kategorienreihe darf nur aus einem *einzigsten Klassifikationsprinzip* abgeleitet sein, so daß sich alle Kategorien auf die gleiche Merkmalsdimension beziehen. Allerdings können in einem Analysevorgang mehrere Merkmalsdimensionen untersucht werden. Nichts hält uns davon ab, im obigen Beispiel zusätzlich die Nennungen von Hauptstädten zu klassifizieren, obwohl diese nicht unter die Merkmalsdimension „Staatsangehörigkeit von Politikern“ fallen. Für jede weitere Dimension gilt dann natürlich wiederum das Prinzip der Gleichartigkeit. Die Kategorien müssen außerdem *trennscharf* sein, sich also wechselseitig ausschließen. Stünde die Kategorie „süddeutsche-“ neben der Kategorie „deutsche Politiker“, so wäre

eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich, da eine Person gleichzeitig zwei Kategorien angehören kann. Die letzte Anforderung betrifft die *Vollständigkeit* einer Kategorienreihe. Jede Texteinheit, die sich auf die erhobene Merkmalsdimension bezieht, muß sich einer Kategorie subsumieren lassen. Wenig aussagekräftig wäre es, nur deutsche und europäische Politiker kategorial zu berücksichtigen, wenn die Fragestellung auf das Verhältnis aller in- und ausländischen Politiker abzielt.

Fast immer ist es nicht ausreichend, eine Kategorie nur zu benennen. So bleibt, schon in unserem einfachen Beispiel, offen, ob mit dem Kategoriennamen „deutsche Politiker“ nur bundesdeutsche oder auch DDR-Politiker gemeint sind. Auch „amerikanische Politiker“ ist unklar. Gilt der Kontinent oder die USA als Zuordnungskriterium? Es ist also notwendig, die Kategorien zu definieren. Dies kann dadurch geschehen, daß man eine Liste aller sprachlichen Ausdrücke erstellt, die der Definition entsprechen sollen. Häufig ist das jedoch nicht möglich und auch gar nicht sinnvoll. Denn eine Listendefinition ist entweder lückenhaft oder erfordert einen nicht mehr vertretbaren Aufwand, um alle möglichen Fälle vorzusehen. Zudem hängt die Bedeutung eines Ausdrucks vom Kontext ab, der u.U. verschiedene Klassifikationen des gleichen Wortes erforderlich macht. Dem wird eine reine *Listendefinition* nur schwerlich gerecht. Das wirft insbesondere Probleme für die elektronische IA auf, die ausschließlich mit solchen Wörterlisten arbeitet. In der Forschungspraxis der konventionellen IA werden *semantische Definitionen* bevorzugt, die den Geltungsbereich der Kategorie umschreiben und durch die Angabe von sprachlichen Indikatoren und Extrembeispielen die Grenzen genauer bestimmen (vgl. Früh 1981: 93). Dabei verbleibt ein Interpretationsspielraum, der durch spezielle Regeln der Zuordnung von Textdatum und Kategorie weiter eingeeengt wird, ohne daß der Spielraum allerdings völlig verschwindet.

Mit der Festlegung der *Protokolleinheit* gibt der Forscher die Erhebungsgröße vor, für die jeweils ein Kategoriencode notiert werden darf. Man könnte sich dafür entscheiden, jedes Wort, das einen Politiker benennt, zu zählen. Ebenso möglich ist es, nur die Nennung innerhalb eines Satzes, eines Abschnitts oder eines ganzen Artikels mit maximal einem Code zu berücksichtigen. Darüber hinaus ist es in manchen Fällen sinnvoll, die *Analyseeinheit* anzugeben, innerhalb der Kontextinformationen herangezogen werden, um die

Protokolleinheit richtig in das Kategoriensystem einzuordnen.

Die genannten Operationalisierungen haben den Zweck, den Analysevorgang möglichst eindeutig und transparent zu gestalten. Nach Kenntnis des Kategoriensystems und des Regelapparats sollte im Prinzip jeder in der Lage sein, das Untersuchungsmaterial zu bearbeiten. Früh konnte in einem Experiment nachweisen, daß Kategoriendefinitionen und Zuordnungsregeln unerwünschte Codierer-einflüsse auf die Ergebnisse minimiert und die Gefahr willkürlicher Entscheidungen bei der Kategorienvergabe erheblich vermindert (Früh 1983).

Die Zuverlässigkeit des Erhebungsinstruments (Reliabilität) hat sich in einem gesonderten Test zu erweisen. Alle Codierer verschlüsseln identisches Material. Darauf werden die Übereinstimmenden Codierungen (Ü) für jedes Codiererpaar (Codierer 1 mit Codierer 2, 1 mit 3 usw.) ermittelt und zur Summe der Codierungen (C1, C2, C3 etc.) ins Verhältnis gesetzt. Für n Codierer lautet die Formel:

$$R = \frac{2(\bar{Ü}_1/2 + \bar{Ü}_1/3 + \dots + \bar{Ü}_m/n)}{(n-1)(C_1 + C_2 + \dots + C_n)}$$

Der Koeffizient R gibt den Grad der Übereinstimmungen zwischen den Codierern (*Intercoderreliabilität*) an. Erstreckt sich die Codierung in der eigentlichen Hauptuntersuchung über einen längeren Zeitraum, so empfiehlt sich ein weiterer Reliabilitätstest. Dazu wird der erste Test zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt. Nun vergleicht man die Codierungen, die eine Person in den beiden Tests vornahm, und verfährt nach der angegebenen Formel. (Der Multiplikator „n-1“ im Nenner entfällt dabei.) Der ermittelte Wert repräsentiert die Stabilität des Instruments in der Zeit (*Intracoderreliabilität*). Koeffizienten über .80 oder .90 gelten nach anerkanntem Standard als gute Gewähr für die Zuverlässigkeit einer IA. Eine 100prozentige Übereinstimmung ist schon deshalb nicht zu erwarten, da der Text an manchen Stellen selbst nicht eindeutig ist und verschiedene Les- und Codierweisen zuläßt. Solche Fälle werden von der Analyse ausgeschlossen, oder der Inhaltsanalytiker trifft eine Ermessensentscheidung über die nach dem „common sense“ zu erwartende wahrscheinlichste Bedeutungszuweisung. Jede Kategorisierung bewahrt zudem einen unaufhebbaren Rest an Subjektivität, denn zwischen Textdatum und Kategorie vermittelt die Verstehensleistung des Codierers. Das

Ausmaß der Subjektivität wird bei einer IA allerdings intersubjektiv kontrolliert. Eben dies ist die Funktion des Reliabilitätstests.

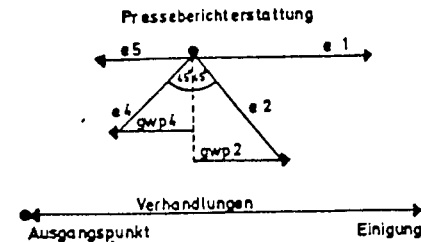
Nach Abschluß der Erhebungsphase, d.h. nach Abschluß der als reliabel ausgewiesenen Codierungen, kann die Datenanalyse beginnen. Dazu muß man ein geeignetes Auswertungsmodell wählen, mit dessen Hilfe die erhobenen Daten der Fragestellung gemäß aggregiert, verglichen und auf Signifikanzen hin untersucht werden.

Zu einigen Auswertungsmodellen

Die einfachste Art der Auswertung ist die *Frequenzanalyse*, die Auszählung der Kategorien und der Vergleich der Häufigkeiten. Vor allem die Propagandaforschung der 40er und 50er Jahre, die unter dem Eindruck des 2. Weltkrieges die IA nachhaltig beeinflusste, interpretierte Häufigkeiten als Indikator für die Aufmerksamkeit, die Sender und, nach der theoretischen Annahme, auch das Publikum den Kategorien und den ihnen zugeordneten Symbolen widmen. Sehr bald schon erschien die bloße Quantität zu wenig aussagekräftig. Bei jeder Nennung eines Symbols wurde darum zusätzlich dessen Bewertung, d.h. die positive, neutrale oder negative Darstellungsweise, berücksichtigt (*Valenzanalyse*). Mit diesem inhaltsanalytischen Modell wies die Gruppe um *Lasswell* im bekannten „World Attention Survey“ u.a. nach, daß sich die Haltung von Mexiko zur USA bei Ausbruch des 2. Weltkrieges zum Positiven gewandelt hatte. Der große und starke Nachbar hatte nun offenbar weniger Bedrohliches an sich, er konnte ja möglicherweise als Schutzschild dienen (*Lasswell* u.a. 1941).

Ein kombiniertes Instrument aus Frequenz- und Valenzanalyse kam im Forschungsprojekt „Medienwirkungen in der internationalen Politik“ zur Anwendung, dem eine wirkungsprognostische Fragestellung zugrunde lag. Die Studie befaßte sich mit dem Einfluß der Presseberichterstattung auf den außenpolitischen Entscheidungs- und Verhandlungsprozeß, der 1970 zum „Warschauer Vertrag“ führte. Im inhaltsanalytischen Teil des Multimethodenansatzes wurden die Argumente der bundesdeutschen Prestigepresse auf einer fünfstufigen Pro-contra-Skala danach bewertet, ob in ihnen eine Befürwortung oder Ablehnung der Polenverhandlungen zum Ausdruck kam. Die Häufigkeit der uneingeschränkten Pro-Argumente markiert die Emissionsfrequenz e1, Contra-Argumente e5. Zwischenstufen werden

durch e2 bis e4 repräsentiert. Mittels eines Vektormodells, das die Nennung neutraler Argumente ausklammert, lassen sich dann die potentiell verhandlungsfördernden und -behindernden Inhalte gegeneinander aufrechnen und zu einem Gesamtwert gwp (*gerichtetes Wirkungspotential*) zusammenfassen: $gwp = e1 + e2 \cdot \sin 45^\circ - e4 \cdot \sin 45^\circ - e5$ (*Grimm* 1986: 550f; *Bellers/Grimm/Heiks* 1982: 107f). Der gwp-Wert ist die Resultante aus den Emissionsfrequenzen und der jeweils im Winkel ausgedrückten wahrscheinlichen Wirkungsrichtung.



Im gwp-Modell wird davon abgesehen, daß Rezeptionsvariablen das gerichtete Wirkungspotential der Presse noch stark verändern können. So hängt es u.a. von der Struktur des außenpolitischen Interaktionsfeldes ab, ob und in welchem Maße Presseargumente vom politischen Entscheidungszentrum aufgenommen und in die Verhandlungen eingebracht werden. Der nächste Analyseschritt verbindet deshalb gwp mit den historisch rekonstruierten Phasen des Entscheidungs- und Verhandlungsprozesses. Ergibt sich dabei eine inhaltliche und zeitliche Korrespondenz zwischen hohen gwp-Werten und darauf folgender Verhandlungsbeschleunigung, so wird die Vermutung erhärtet, daß in diesem Fall die Presse außenpolitischen Einfluß ausübte. Auf diese Weise kann zwar eine Plausibilitätssteigerung der Wirkungshypothese erreicht werden, die die IA nahelegt, ohne allerdings Beweischarakter anzunehmen.

Mit der Verknüpfung von Kategorien und Zeichen untereinander beschäftigt sich die Kontingenzanalyse von *Osgood* (1959). Hier wird das überzufällig häufige gemeinsame Auftreten von Wörtern, Symbolen und größeren semantischen Einheiten als Indikator für eine zugrundeliegende Assoziationsstruktur des Senders betrachtet. Auch Dissoziationen (Vermeidung einer Verbindung) lassen sich über den Signifikanztest (χ^2 bzw. Berechnung des Standardfehlers bei Pro-

zentsätzen) ermitteln. Anhand der Tagebücher von *Goebbels* stellte *Osgood* beispielsweise fest, daß der Propagandachef von *Hitler* den harten Kriegswinter mit Eigenlob assoziiert. Eine weitere Assoziation besteht zwischen „dt. Generalität“ und dem Gedanken an Schwierigkeiten im internen Kreis um *Hitler* (*Osgood* 1959).

Auf die Darstellung weiterer Auswertungsmodelle muß aus Platzgründen verzichtet werden. Ich verweise auf *Merten* (1983), der insgesamt 35 verschiedene inhaltsanalytische Verfahren bespricht.

Elektronische IA

Abschließend sei noch eine kurze Bemerkung zur „elektronischen“ IA erlaubt. Wie erwähnt leistet hier der Computer bereits die Verschlüsselung der in maschinenlesbare Form gebrachten Texte. Ähnlich wie auch ein menschlicher Codierer sucht der Computer den Text nach vorher festgelegten Merkmalen ab. Der Vorteil liegt auf der Hand. Die Maschine arbeitet schnell und absolut zuverlässig. Sie ermüdet nicht und hält sich strikt an die Analyseregeln. Der Reliabilitätsgewinn muß jedoch mitunter durch einen Validitätsverlust bezahlt werden. So besitzt der Computer keine eigene Sprachkompetenz und behandelt jedes Wort, jede Biegungsform als gesonderte Zeichenkette. Mit Hilfe von Wörterbüchern versucht man nun Kategorien zu definieren, die ähnliche Zeichenketten unter einem Oberbegriff zusammenfassen und die dann genauso ausgewertet werden können wie die Kategorien der konventionellen IA. Da zur Zeit noch Schwierigkeiten bestehen, Kontextinformationen bei der Konstruktion der Wörterbücher einzubeziehen, fällt eine semantisch gültige Operationalisierung der Kategorien schwer. Allerdings gibt es bereits Ansätze zur Lösung des Problems. *Bröker* entwickelte (1981) das Wörterbuch VAWIB, das auf die Berichterstattung zu weltpolitischen Ereignissen ausgerichtet ist; es gelang ihm Kontextinformationen bei der Kategorisierung in gewissem Maße zu berücksichtigen. Trotz der bisher insgesamt spärlichen Anwendung sind bei der elektronischen IA in den nächsten Jahren wichtige Entwicklungen zu erwarten.

Resümee

IA ist eine vielfältig verwendbare und in der Regel auch ökonomische Technik zur Untersuchung von Texten aller Art. Sie hat den

Vorteil, daß sie, wie etwa bei Zeitungsartikeln und Briefen, mit Rohdaten arbeiten kann, die unter „natürlichen“ Bedingungen zustande kamen und nicht, wie bei der Befragung, erst aktiv erzeugt und dabei möglicherweise verzerrt werden. Erst der Codiervorgang oder, bei der computergestützten IA, die Konstruktion des Wörterbuchs bedeutet einen instrumentellen Eingriff in den Untersuchungsgegenstand. Dieser läßt sich methodisch besser kontrollieren als beispielsweise die Einflußfaktoren eines Feldexperiments.

Da in der Politikforschung primär ein Interesse besteht, von Texten auf außertextuelle „Wirklichkeiten“ zu schließen, muß allerdings nachdrücklich auch auf die Grenzen der IA hingewiesen werden. Die IA allein kann weder die Einstellungen und Absichten des Kommunikators noch die Wirkungen der Texte valide nachweisen. Eine IA kann zwar diagnostisch oder prognostisch ausgerichtet sein, der Schluß auf den politischen Rahmen der Textproduktion und -rezeption muß jedoch durch textexterne Daten zusätzlich untermauert werden. Ihre große Aussagekraft gewinnt die IA deshalb in der Verbindung mit anderen Methoden.

Literatur

- Bellers, J., J. Grimm, M. Heiks*, 1982, Methodologische Probleme bei der Analyse von Pressewirkungen auf außenpolitische Entscheidungsprozesse, in: H. Schatz u.a. (Hrsg.), *Massenkommunikation und Politik. Aktuelle Probleme und Entwicklungen im Massenkommunikationssystem der Bundesrepublik Deutschland.* — Frankfurt a.M., S. 99 - 120;
- Berelson, B.*, 1952, *Content analysis in communication research.* — Glencoe/Ill.;
- Bröker, E.*, 1981, *Computerunterstützte Inhaltsanalyse der internationalen Berichterstattung. Zur Möglichkeit der systematischen Beschreibung internationaler Beziehungen.* — Münster 1981 (Dissertation, vervielfältigtes Schreibmaschinenmanuskript);
- Früh, W.*, 1981, *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis.* — München 1981;
- Früh, W.*, 1983, *Inhaltsanalyse und Validität. Ein empirischer Vergleich von Inhaltsanalyse und Rezeptionsanalyse*, in: *Spiel*, Jg. 2, Heft 2, S. 315 - 350;
- Grimm, J.*, 1986, *Inhaltsanalyse der Presseberichterstattung zu den Polenverhandlungen 1969/70*, in: G.W. Wittkämper (Hrsg.), *Medienwirkungen in der internationalen Politik.* — Münster, Teil II, S. 501 - 753;
- Herkner, W.*, 1974, *Inhaltsanalyse*, in: I. Koolwijk, M. Wiecken-Mayser (Hrsg.), *Techniken der empirischen Sozialforschung.* — München, Wien, S. 158 - 191;

- Holsti, O.R., 1969, Content analysis for the social sciences and humanities. — Reading/Mass.;
- Kracauer, S., 1952, The challenge of qualitative content analysis, in: Public Opinion Quarterly, Jg. 16, S. 631 - 642;
- Lasswell, H.D. u.a., 1941, The world attention survey, in: Public Opinion Quarterly, Jg. 5, S. 456 - 462;
- Merten, K., 1983, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. — Opladen 1983;
- Osgood, Ch.E., 1959, The representational model and relevant research methods, in: J. de S. Pool (Hrsg.), Trends in content analysis. — Urbana/Ill., 1959, S. 33 - 88.

J. Grimm

3. Event- und Transaction-Analysis (EA)

Diese Techniken werden hinsichtlich der Verfahrensschritte (Kategorienbildung, Definition, Codierung, Codiererschulung u. dgl.) prinzipiell ähnlich wie die Inhaltsanalyse angewandt, nur daß hier die grundlegenden Analyseeinheiten nicht Texte sind, sondern innen- und außenpolitische sowie zwischenstaatliche Ereignisse (events) oder zwischenstaatliche Transaktionen aller Art (vom Briefverkehr bis zum Warenaustausch), deren Häufigkeit (meist pro Jahr) gezählt und bestimmten Kategorien zugeordnet und dadurch gemessen wird. Ziel ist die quantitative Erfassung der Struktur des internationalen Systems nach bestimmten Gesichtspunkten (Zahl der Konflikte zwischen Staaten, Konflikt-, Kooperationsgehalt, Dichte und Gegenseitigkeit usw. der Beziehungen) auf der Objektebene, d.h. nicht psychische Einstellungen, sondern Geschehnisse werden analysiert. Die derart gewonnenen Datenreihen können mit anderen Datenreihen (z.B. denen aus Inhalts- und Graphenanalyse zu Bewußtseinsstrukturen von Politikern) statistisch in Verbindung (korreliert) werden, um derart mögliche Verhältnisbeziehungen zwischen ihnen festzustellen.

Ein Ereignis wird definiert als ein Geschehnis, das zum jeweiligen Zeitpunkt aktuell in einer allgemein zugänglichen und angesehenen Publikation berichtet wurde (*Keesings Archiv der Gegenwart*, *New York Times*, *Schulthess Geschichtskalender*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* usw.). Ob alle oder nur ein Teil dieser Publikationen herangezogen wird, hängt von den Forschungskapazitäten ab (Geld, Zeit). Im Unterschied dazu werden Transaktionen bestimmt als die in einem längeren Zeitraum kontinuierlich wiederkehrenden Austauschbeziehungen zwischen Nationalstaaten (also nicht *aktuelle* Ereignisse), z.B. der Warenverkehr, während der Abschluß eines Handelsvertrages ein „Ereignis“ ist. Fundquellen für Transaktionsanalysen sind die zahlreichen statistischen Veröffentlichungen (*Bundesamt für Statistik*, *UN*, *OECD*, *ILO*, *FAO*, siehe auch *Ca. C. Taylor*,